
Fortgang

UTE HALLASCHKA

Irgendwann wurde doch das Tier zum Menschen. Als alles abfiel, was nicht menschlich war.

Hockt ein Affe auf dem Baum, und mir nichts, dir nichts schmeißt er sein Fell ab, wie ein Kostüm. Springt zu Boden und wird Mensch. Wie käme er dazu? Muss nicht sein Mensch drin gehockt haben? Verborgen, eingekleidet, von Beginn der Schöpfung an? Ginge also der Mensch nur so aus dem Affen hervor, weil er ursprünglich in ihm war? Dafür spricht einiges, denn wo sollte er sonst herkommen?

Wie sollten einige Affen auf die Idee kommen, Mensch zu werden und die anderen auf den Bäumen zurückzulassen? Das ist ein verflixter

Einfall. Affen tun so was nicht. Sozial organisiert wie sie sind, verbietet ihnen die Natur, sich aus dem Staub zu machen. Es muss ein Mensch sein, der eines Tages auf die Idee kommt, seine Familie zu verlassen. Er wirft den Affen ab, wie ein überflüssiges Gepäck. Er kann ihn nicht länger gebrauchen auf seinem fortschrittlichen Weg. Der Zweibeiner geht aus dem Säugetier hervor.

Welch langer Weg aus dem Lurch, dem Laich, dem Ei in der Sonne im Sand, aus dem Streifzug in den Lüften, dem Dunkel des Waldes, ans Licht des Tages. Here we are.

All die abgelegten Tierkostüme: Schleim, Fühler, Stacheln, Fell, Flügel, Kiemen, Haarkleid

und Reißzähne – das geht auf keine Kuhhaut. Wohin damit? Die letzten werden die ersten sein, sagte sich der Mensch, als er schlau wurde und lesen lernte. Wie hat er das übrigens gemacht und wiederum die Sprache hervorgebracht? Da muss ein Gottesteilchen in ihm gewesen sein. Von Anfang an. »Gott«, hat sich's gedacht – denn Gott ist theoretisch –, »Gott ist dichter als ich«. So sagte sich das Teilchen. Damit wurde es transzendent und sah sich als Welle an. »Praktisch«, sagte sich das Teilchen darauf, »bin ich Gott. Ich stehe hier als Teilchen einer Welle im Zeitstrom, auf der Kippe. Entweder ich übernehme die Verantwortung für die Schöpfung, oder – nach mir die Sintflut!«

So haben wir in der Praxis offenbar das Tierreich hervorgebracht. Bildhauer, Flötenbauer, die später erscheinen, zeigen wie's geht. Sie nehmen Teilchen weg und lassen Gestalt erscheinen. »Tat ich nicht so mit dem Getier? Schöpfte ich nicht Teilchen um Teilchen hervor aus mir und heraus – setzte es aus, in die Wildnis draußen? Ließ es erscheinen im Urwald, damit es Lichtung werde in mir?« So sagte sich der frühe Gottmensch, der kein Unmensch war. Die Klugheit der Vorzeit ist des Nachdenkens wert. »Ich sagte Löwenherz, zu dem Übermaß an Kraft und Gewalt, und es wurde. Zu den Hörnern, den Hufen und der gedrungenen Schwerkraft der Erde, sagte ich Stier; oder Kuh, zu dem Wunder des Langmuts, der Geduld und des Staunens im Blick. Adler nannte ich das Durchdringende des Überblicks, das sich getragen fühlt und überraschend zustößt, mit unglaublicher Präzision. Und es wurde. Was Wolf hieß und im Rudel lebte. Was ich Lamm nannte, in der Herde. Was sich Fisch im Schwarm taufen ließ, so wie Tauben in den Lüften. Wozu ich Hyäne sagte, oder Aasgeier, das übernahm willig seinen Part, ebenso wie der Wurm.«

Nur ein einziges Tier gehorchte nicht ganz der Aussetzung. Es blieb frei von allem, was menschlich ist. Dieses Tier war die Katze. Darum lieben wir sie. Sie ist die einzige Kreatur, in der wir uns nicht gespiegelt sehen. Die Katze blieb ein reines Geschöpf. So treibt sie sich noch heute in der Welt herum. Ob in Schrödingers Kiste oder im Internet – die Katze ist au-

ßer uns, das einzige Gottesteilchen, dessen wir ansichtig werden. So sagten die Ägypter schon und ließen sie heilig werden.

Aber all die andern, ach Gott, die Elefanten und Nashörner, die Moschusochsen und Sibirischen Tiger, die Biber und Schmetterlinge, die Singvögel und Bienen. Zuletzt die Affen. Die großen und kleinen Menschenaffen. Als wir an der entscheidenden Stelle, der Schwelle zur Menschwerdung standen, bzw. hockten, da entwarfen wir den Affen als letzte Bildung.

»Geh fort«, sagten wir zu ihm. »Alles in dir, was uns im Weg steht, werde zum Tier. Geh, du Tolpatsch mit den Greifarmen und Klammerfüßen. Häng dich auf im Baum und lass dich lausen. Blecke deine gewaltigen Eckzähne, die uns beim Küssen stören. Leck vom Zeigefinger die Samenkörnchen und Nüsse – du wirst nie schreiben können, wie es dir geht, dort draußen im Urwald. Verbirg dich im Blätterwald, mit deinem unendlich traurigen Blick, dessen Aussicht uns das Herz bricht. Du wirst niemals schmunzeln, noch lächeln, nur grinsen. Du wirst die Fratze tragen, des Tierischen in uns. Das Letzte, was uns hindert, Mensch zu sein, das geben wir dir mit und nennen es Affe. Deine zupackende Kraft, dein werkzeugfähiges Unternehmertum, dein sozialer Sinn, deine Empathie und Aggression, deine Kampf- und Fluchtbereitschaft, dein unerschütterliches Ruhen in dir und deine Bewegung in vollkommener Harmonie mit der Umgebung – all dies nützt dir nichts, um weiterzukommen. Du bist ein Menschenaffe und bleibst es. Du bist es nur geworden, weil wir nicht länger sein wollten wie du. Du bist das letzte Opfer, das die Welt uns bringt, indem wir dich herausschaffen aus uns.«

Ab jetzt sind wir ganz allein. Wir Flüchtlinge alle. Verantwortlich für uns selbst und für die andern. Ganz allein Gott, der sich aufschwang, über die Schöpfung zu herrschen. Keine Welle, noch Teilchen, nur Anerkenntnis göttlicher Einsamkeit.

Schau ihn an! Was im Blick des Menschenaffen geschrieben steht, ist eine Frage. Er weiß es nicht, aber wir können lesen. Sie lautet: »Liebst du mich – Gott?« Das ist eine menschenwürdige Frage!